

Grabungen am römischen Heiligtum Faimingen, Landkreis Dillingen, Schwaben

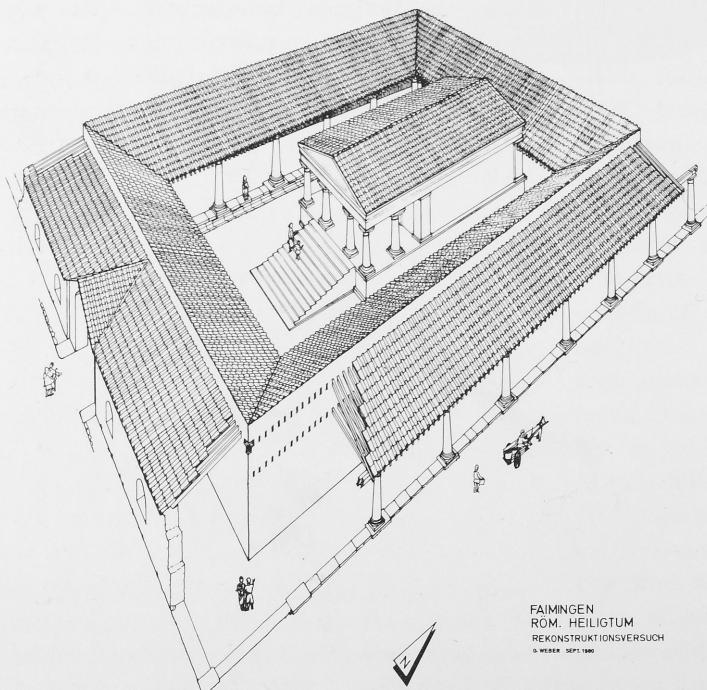
In den neunziger Jahren des 1. Jahrhunderts n. Chr. entstand auf bereits in vorrömischer Zeit besiedeltem Boden am Nordufer der Donau ein römischer Stützpunkt, dessen militärischer Charakter freilich bis heute nicht gesichert ist. Über den gesamten aufgedeckten Bereich des Heiligtums erstreckt sich ein dunkles, bis zu 80 cm mächtiges, lehmiges Stratum, in dessen oberem Bereich Keramikfunde der Hallstatt-, Latène- und vor allem der Spätlatènezeit zu finden waren, jedoch bisher ohne zugehörige bauliche Spuren. Neben den darüberliegenden ersten römischen Schichten und Siedlungsspuren bestand ein nur auf eine kurze Strecke verfolgbarer, in römischer Zeit mindestens 2,1 m tiefer und 5 bis 6 m breiter Graben, dessen Zugehörigkeit zu einer militärischen Anlage nicht ausgeschlossen werden kann.

Bereits um 100 n. Chr. dürfte im Bereich des Heiligtums ein sogenannter gallorömischer Umgangstempel, d. h. ein Tempel nach keltischem Baumuster, gestanden haben, dessen verfüllte Mauergruben sich deutlich im Boden abzeichneten bzw. vom späteren Podiumstempel übernommen wurden. Dieser Podiumstempel gehörte bereits zum endgültigen Ausbau des Heiligtums in Stein nach rein römischem Bau-

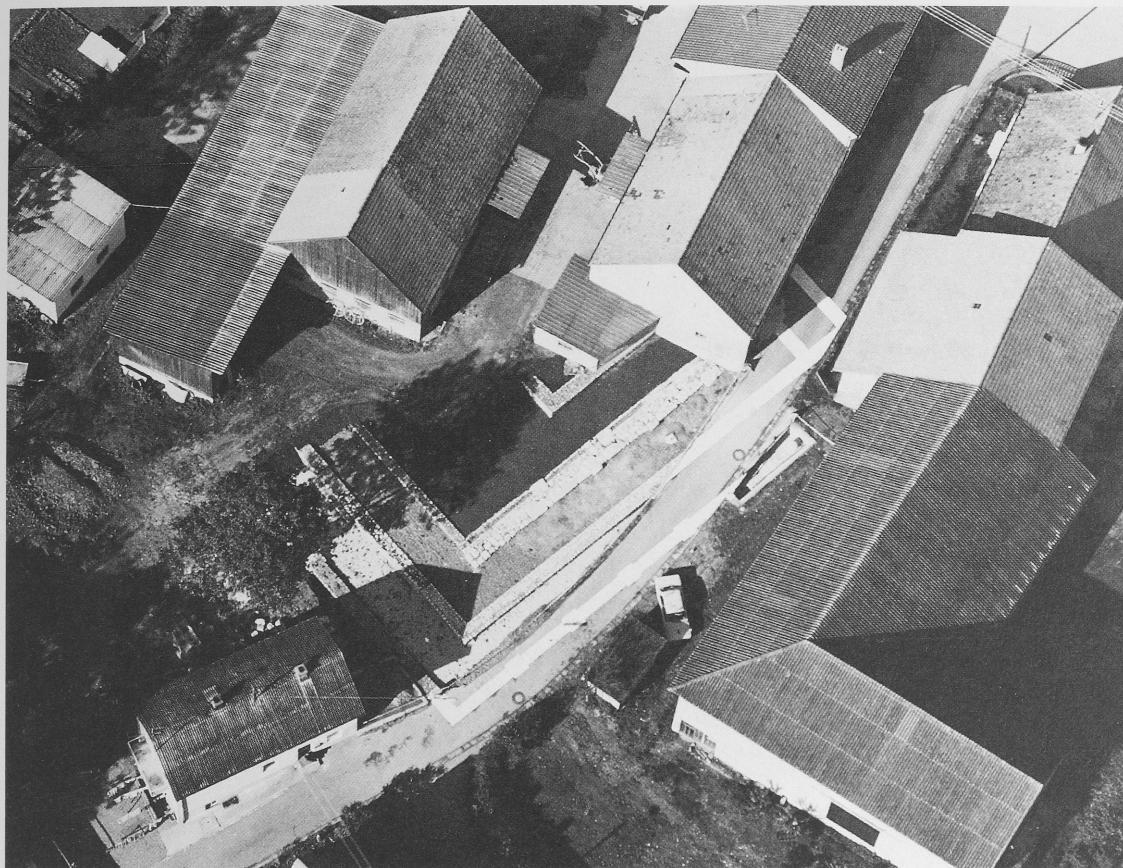
muster. Er stand in einem von einer doppelten Säulenhalle umgebenen rechteckigen Hof und war mit großer Wahrscheinlichkeit dem gallo-römischen Heilgott Apollo Grannus geweiht. Von der äußeren, östlichen Säulenhalle fand sich noch eine vollständig erhaltene ionische Säulenbasis in originaler Lage. Die Trennwand der doppelten Säulenhalle war qualitätsvoll farbig bemalt. Erbaut wurde diese Anlage um und nach der Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr., d. h. sie bestand in der Zeit, da das knapp 40 ha umfassende Siedlungsgebiet des römischen Faimingen zuerst mit einer Holz-Erde-Umwehrung mit steinernen Toren und später mit einer Steinmauer umgeben war.

In den Jahren 1888 und 1890, während der ersten und dritten nach damaligen Maßstäben planmäßigen Grabungskampagne im römischen Faimingen, konnte der Faiminger Schullehrer Magnus Scheller den nördlichen Teil des bis heute bedeutendsten Gebäudes der römischen Siedlung aufdecken; das Faiminger Heiligtum. Die Ergebnisse aller Grabungen bis zum Jahre 1908 wurden 1911 im Band 66 c des Obergermanisch-rätischen Limeswerkes von Friedrich Drexel zusammengefaßt.

Aufgrund einer geplanten Neubausiedlung im



101 Rekonstruktionsversuch des jüngsten Bauzustandes.



102 Die Fundamentzüge des Apollo-Grannus-Tempels zwischen den Häusern des heutigen Dorfes Faimingen von Süden. Aufgenommen am 21. Oktober 1980.

ehemaligen Kastellbereich wurden seit 1970 von der Deutschen Forschungsgemeinschaft Untersuchungen finanziert, deren Oberleitung bei Prof. Dr. Kurt Bittel lag. Umfangreiche Funde von z. T. sehr qualitätvoller Steinarchitektur lenkten die Aufmerksamkeit nach 1974 wiederum auf das Heiligtum, da für einen Teil dieser Steinarchitektur der »Tempel« als deren ursprünglicher Standort vermutet wurde.

Aus Mitteln des Bayerischen Denkmalfonds konnte im Herbst 1978 ein kleines aufgelassenes landwirtschaftliches Anwesen angekauft werden, in dessen Bereich die südöstliche Fortsetzung des bereits bekannten Teils des Heiligtums vermutet wurde. Die Grabungen im Jahre 1979 und 1980 auf diesem Gelände erbrachten reiche und z. T. überraschende Ergebnisse:

Vier bzw. fünf z. T. über weite Strecken auch außerhalb der Siedlung geradlinige römische Straßenzüge treffen sich im Bereich des Heiligtums, d. h. auf einem größeren freien Platz östlich davon und werfen mit ihrer Ausrichtung ein Licht auf die zentrale Bedeutung des Heiligtums innerhalb des gesamten Ortes.

Als angesichts der Alamanneneinfälle am Ende des ersten Drittels des 3. Jahrhunderts n. Chr. offensichtlich in aller Eile ein steinernes Kastell innerhalb der Siedlung erbaut wurde, diente hierfür neben anderen steinernen Gebäuden wohl auch das teilweise aufgelassene Heiligtum als willkommener Steinbruch.

Trotz tiefgreifender mittelalterlicher und neuzeitlicher Störungen konnte der letzte Bauzustand des Heiligtums auf dem zur Verfügung stehenden Grundstück während einer ersten Restaurierungsphase in seinen Grundmauern wiederhergestellt und markiert werden. Es besteht die begründete Aussicht, daß auch die übrigen Teile der mindestens 1000 qm umfassenden Tempelanlage in nächster Zeit aufgedeckt, archäologisch untersucht und anschließend für die interessierte Öffentlichkeit restauriert werden können, als ein bisher einmaliges archäologisches Denkmal nördlich der Alpen.

K. Bittel und G. Weber